

Guido Wenski

## Die Flucht aus Ostpreußen 1945

### Bonusmaterial zum neuen Buchprojekt „Das kleine Handbuch kognitiver Irrtümer. Denkfehler vermeiden – mit Psychologie & Verhaltensökonomik“

Dieser Beitrag bezieht sich auf Abschn. 11.4 (*Fake News als Basis für Propaganda*), und es geht unter anderem um die Frachtschiffe *Santander* und *Karlsruhe* und das legendäre Bernsteinzimmer.

Während ich Anfang 2022 in meinem gut geheizten Zuhause sitze, denke ich 77 Jahre zurück: Damals begann die Massenflucht der Deutschen aus Ostpreußen, das kurz davorstand, von der Roten Armee eingenommen zu werden. Darunter waren die meisten meiner Vorfahren väterlicherseits. Nachdem sowjetische Truppen die Enklave Anfang des Jahres 1945 nahezu vollständig eingekesselt hatten, zogen die Menschen mit Planwagen oder zu Fuß über den Landweg nach Westen.

Als diese Möglichkeit versperrt war, entschlossen sich viele andere zur Flucht über die Ostsee und versuchten, einen der Häfen zwischen Hela und Memel zu erreichen, um dort an Bord eines Schiffes zu gelangen. Ein Onkel hat der Familie eine viel später angefertigte, für den heutigen Leser sehr verstörende Beschreibung dieser Flucht hinterlassen, die am 25. Februar 1945 begann. Wahrscheinlich ein Manifest gegen Krieg und Faschismus, „nie wieder!“. Und angesichts (wieder-)erstarkender Populisten, Ultrarechter und Neonazis in Europa und außerhalb leider aktueller denn je.

Der wahre Grund für die Massenflucht lag weniger in der „Angst vor den Russen“, sondern war anscheinend eine direkte Folge der Nazi-Propaganda, wie im Buch erläutert wird. Diese beruhte auf dem angeblichen „Massaker vor Nemmersdorf“ im Oktober 1944. Das Bild von methodischen Kriegsverbrechen durch die Rote Armee nach Einnahme dieses Ortes hält sich bis heute, entspricht jedoch nicht so ganz der Realität. Ziel war es, die Reserven der deutschen Bevölkerung gegen die vorrückenden Sowjettruppen zu mobilisieren, indem man sie als grausame Invasoren darstellte.

Falschmeldungen bedienen sich der Prinzipal-Agent-Problematik und erzeugen gezielt eine asymmetrische Informationslage: Der Verfasser ist besser informiert als der Empfänger, der sich seines Nachteils oft überhaupt nicht bewusst ist und gerne übersieht, dass er mit Fehlinformationen konfrontiert ist. Deren Wirksamkeit lässt sich mit einer Reihe verhaltensökonomischer Effekte erklären.

Vielfach werden *Fake News* zu Desinformationszwecken ganz bewusst erzeugt. Der mittlerweile übliche englischsprachige Begriff für Falschmeldungen bezeichnet ein ganzes Arsenal propagandistischer Waffen. Oft haben solche gezielt irreführenden Behauptungen einen wahren Kern, beispielsweise eine reale Größenangabe, die aber aus dem jeweiligen Kontext gerissen und damit jeder Aussagekraft beraubt wird. Teilweise sind Zahlen und Fakten erfunden und glatt gelogen. Zitate werden gerne mutwillig so zerfleddert, dass ihre Aussage ins Gegenteil verkehrt wird. Fake News begleiten und beeinflussen die politischen Entscheidungen nicht nur unserer Zeit, sondern wurden von Demagogen und totalitären Machthabern aller Zeiten für ihre Zwecke genutzt. Auch darum geht es im neuen Buch.

Schilderungen der Flucht aus Ostpreußen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs klingen nicht nur spektakulär und sind daher bis heute oft in Erlebnisberichten und Prosa beschrieben worden. Sie belegen ebenfalls die Schrecken und Brutalität jeder Art von Kriegen, die *immer* unvernünftig sind und Selbstüberschätzung, Hegemonismus und das Versagen diplomatischer Anstrengungen dokumentieren. Die Geschehnisse in Ostpreußen werfen jedoch Fragen auf. Was hat so viele Menschen veranlasst, sich ab Januar 1945 ohne Weisung durch eine Behörde und ohne Rücksicht auf das Ungewisse in panischer Angst auf- und davonzumachen? „Bis zum heutigen Tag benutzen dazu sowohl Medien als auch wissenschaftliche Abhandlungen die semantische Einheit ‚Flucht vor der Roten Armee‘“, schreibt der 1926 in Ostpreußen geborene Historiker Bernhard Fisch (2015, S. 231–232), der die Flucht selbst miterlebt hat. Er gibt zu bedenken: Die russische Armee war vor 1944 bereits mehrfach in Ostpreußen eingefallen (1807, 1813 und 1914), ohne dass es zu einer derartigen Völkerwanderung gekommen wäre.

### Eindringen der russischen Armee 1914

Von der kurzen russischen Besetzung Ostpreußens im August/September 1914 blieben nur Königsberg und fünf Landkreise verschont. Die Schäden waren enorm: 39 Städte und etwa 1900 Dörfer blieben verwüstet zurück. 1491 Zivilisten verloren während der russischen Besetzung ihr Leben; beim Massaker von Abschwangen wurden 65 Zivilisten von russischen Truppen erschossen. Allein aus den masurischen Kreisen Ostpreußens wurden 2713 Zivilisten deportiert. Die deutsche Kriegsschadenskommission bezifferte die eingetretenen Sachschäden mit 1,5 Milliarden Goldmark. Trotzdem blieb der große Exodus in Richtung Westen zu jener Zeit aus. (Wikipedia 2021a)

Fisch ging dieser Frage gezielt nach und sprach mit zahlreichen Zeitzeugen. Da er bis zum Mauerfall in der DDR lebte und als Praktikant in Moskau tätig war, sprach er fließend Russisch und auch Polnisch und konnte nach der Wende nicht nur gezielt Unterlagen der verschiedenen deutschen Bundes- und Militärarchive analysieren, sondern ebenfalls militärische und zivile Originalquellen aus polnischen, russischen und weißrussischen Archiven auswerten. Die Recherchen umfassten Detailpapiere bis hin zu Tagesbefehlen und Meldungen von unteren Chargen. Viele Akten waren bis dahin nicht der Öffentlichkeit zugänglich bzw. ausgewertet worden; Fisch hatte damit in der Geschichtsforschung ein Alleinstellungsmerkmal. Hilfreich waren bisher unveröffentlichte Tagebücher von zwei Bewohnern des Ortes.



Nach dem Abzug der Russen aus Ostpreußen:  
Eydtkuhnen (Tschernyschewskoje; links) (1914); Aufräumarbeiten (1915). Fotos: Wikipedia 2021a

### Fake News zum „Massaker von Nemmersdorf“

Ein zentraler Punkt für das Verständnis des panischen Fluchtverhalten zu Kriegsende lag für ihn im „Massaker von Nemmersdorf“ (*Majakowskoje*), das durch die nationalsozialistische Propaganda instrumentalisiert wurde. (Fisch 2015, S. 184–223; s. auch Wikipedia 2021b) Was war geschehen? Bereits am 20. Oktober 1944 nahmen zwei sowjetische Bataillone den ostpreußischen Ort Nemmersdorf ein, das erste Zusammentreffen der Roten Armee mit der deutschen Zivilbevölkerung. Die Rückeroberung durch die 5. Panzerdivision und die Führerbegleitbrigade fand am 23. Oktober unter großen Verlusten der Sowjets statt. Die deutschen Truppen fanden vor Ort einige tote Zivilisten (nach heutigen Erkenntnissen zwischen 19 und 30 Menschen), die vermutlich erschossen worden waren.



Aufnahme einer deutschen Propagandakompanie mit Leichen in Nemmersdorf Oktober 1944. Tote Frauen wurden bewusst mit hochgezogenen Röcken fotografiert, um sie als Vergewaltigungsoffer darzustellen. Foto: Kleiner, Bundesarchiv, Bild 101I-464-03831-26 (CC-BY-SA 3.0)

Das deutsche Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda versuchte in der Folge, die Geschehnisse in der Ortschaft im Sinne des nationalsozialistischen Regimes zu deuten. Ziel war es, die Reserven der deutschen Bevölkerung gegen die vorrückenden Sowjettruppen zu mobilisieren, indem man sie als grausame Invasoren darstellte. Zu diesem Zweck wurden nachträglich Aufnahmen mit Erschossenen unbekannter Herkunft angefertigt und propagandistische Berichte verbreitet, die von methodischen Folterungen, Vergewaltigungen und Morden sprachen. Laut Fisch (2015, S. 194–195) spielte dabei die Aussage des Volkssturmoftiziers Karl Potreck eine wesentliche Rolle. „Sie hat (...) die Qualität

eines Axioms angenommen. Seine Hauptaussagen von sechs nackten, gekreuzigten Frauen, von der Vergewaltigung aller weiblichen Wesen (...) wurde durch keinen [weiteren] Zeugen bestätigt. Trotzdem wird seine Version auch heute noch in Medien und Büchern kolportiert.“

Potrecks Bericht wurde zuerst 1994 in einer anerkannten Quellensammlung publiziert, schien jedoch weitgehend der Fantasie entsprungen zu sein und weist logische Fehler auf, etwa das Fehlen jeglicher Toter durch Gefechtshandlungen, und stimmt nicht mit der rekonstruierten Quellenlage überein. In der jungen Bundesrepublik Deutschland honorierte das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte derartige Berichte von Gräueltaten. In der DDR und in der Sowjetunion wurde das Massaker von Nemmersdorf tabuisiert beziehungsweise als bloße Propagandaaktion des NS-Regimes dargestellt.

Unter der Überschrift „60 Jahre Kriegsende – Mosaik der Erinnerungen“ beschreibt der Norddeutsche Rundfunk (NDR 2005) die dramatischen Umstände der Flucht wie folgt:

*„Doch der Gauleiter Ostpreußens, Erich Koch, weigert sich, den Befehl zur Evakuierung der Zivilbevölkerung zu erlassen. Und während sich die Parteileitung nach Westen absetzt, bleiben Alte, Frauen und Kinder im Frontgebiet zurück. Wer vorher packt und flüchtet, wird erschossen. Erst als russische Panzer unmittelbar vor der Tür stehen, kommt der Evakuierungsbefehl. Überstürzt rafften die Ostpreußen einige wenige Sachen zusammen, nur 25 Kilogramm darf jeder mitnehmen. Bei klirrender Kälte und zum Teil hüfthohem Schnee flieht die ostpreußische Bevölkerung gen Westen.*

*Links und Rechts des Weges liegen die, die es nicht geschafft haben. Am Ende sind es über 100.000 Menschen. Sie zu begraben ist keine Zeit, zumal der Boden gefroren ist. Die Lage spitzt sich zu, als die Heeresführung Hauptstraßen und Eisenbahnzüge für die fliehende Zivilbevölkerung sperren lässt. Hunderttausende Wehrmachtsoldaten sind auf der Flucht vor der Roten Armee, drängen die fliehende Zivilbevölkerung auf hoffnungslos verstopfte Feldwege und kleinere Straßen ab. Wer auf den tiefverschnittenen Seitenstraßen nicht stecken bleibt oder erfriert, wird Opfer russischer Jagdflieger, die mit ihren MGs in die Trecks feuern. Dort, wo die Russen die Flüchtenden einholen, rollen deren Panzer über Menschen, Pferde und Wagen hinweg. Überlebende treiben sie in die Heimatdörfer zurück.“*

Wikipedia (2021a) macht daraus: „Noch anwesende Bewohner, vom Vormarsch der Roten Armee eingeholte Flüchtlinge oder nach dem (teils temporären) Ende der Kampfhandlungen zurückkehrende Bewohner wurden vielfach von sowjetischen Soldaten misshandelt, vergewaltigt und getötet oder zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion verschleppt. In diesem Kontext ist beispielsweise das Massaker von Nemmersdorf im Oktober 1944 zu nennen, als erstmals seit August 1914 russische Truppen nach Ostpreußen vorstießen“ und impliziert dabei die Gültigkeit der Nemmersdorf-Propaganda. Nun sind Kriegsverbrechen der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg (und danach) unbestritten und historisch eindeutig belegt. Beim Massaker von Katyn etwa erschossen Angehörige des sowjetischen NKWD vom 3. April bis 11. Mai 1940 etwa 4400 gefangene Polen, größtenteils Offiziere, in einem Wald westlich von Smolensk. Doch noch immer findet man Nemmersdorf in dieser Liste (Wikipedia 2021c). Unter Wikipedia 2021b wird deutlich kritischer mit der damit verbundenen Nazi-Propaganda umgegangen.

### Die Flucht meiner Familie 1945



*links: Flüchtlingstreck ostpreußischer Bauern, die versuchen über das Kurische Haff vor dem russischen Einmarsch im Jahre 1945 auszuweichen und über die Kurische Nehrung bisher unbesetztes Gebiet zu erreichen. Vorne totes Pferd. Foto: Bundesarchiv, Bild 146-1990-001-30 (CC-BY-SA 3.0)*

*rechts: Ostpreußen 1945, Pillau. Angehörige der Marine am Bug eines vereisten Schiffes, Flüchtlinge am Kai im vereisten Hafen. Foto: H. Budahn, Bundesarchiv, Bild 146-1989-033-35 (CC-BY-SA 3.0)*

Mein Vater setzte sich, wie ich im Buch bei den mit „Erinnerungen“ verbundenen Denkfehlern berichte (Stichwort *Ostalgie*), in den 1950er Jahren aus der ehemaligen DDR ab. Doch bereits zuvor hatte er sich mit Eltern, Geschwistern und weiteren Verwandten auf der Flucht befunden – ab Januar 1945 aus Königsberg (dem heute russischen *Kaliningrad*) in Richtung Westen. Leider hat er nie viel darüber erzählt. Die hier thematisierte Massenflucht war letztlich die Folge des Kampfs um die Enklave, die blutigste und längste Schlacht des letzten Kriegsjahres, die vom 13. Januar bis zum 25. April 1945 stattfand. Mehr als die Hälfte der bei Kriegsende etwa 2,4 Mio. Einwohner machte sich beim Vordringen der Roten Armee auf den Weg in den Westen; bis zu 300.000 sind auf der Flucht ums Leben gekommen.



links: Treck mit Flüchtlingen und Wehrmachtssoldaten im Raum Braunsberg (Ostpreußen), Februar/März 1945. Foto: Bundesarchiv, Bild 146-1976-072-09 (CC-BY-SA 3.0)

rechts: Ankunft ostpreußischer Flüchtlinge in Danzig, Februar 1945. Foto: B. Höber, Bundesarchiv, Bild 146-1996-030-01A (CC-BY-SA 3.0)

Einer der geflüchteten Verwandten aus der Familie meines Vaters war mein vor wenigen Jahren verstorbener Onkel, ein Cousin meines Vaters. Er hat 2013 eine für den heutigen Leser verstörende Beschreibung dieser Flucht angefertigt, die am 25. Februar 1945 begann, und vor einem erneuten Erstarken des Nationalsozialismus gewarnt. Darin finden sich anschauliche authentische Hinweise, welche die oben erwähnte Schilderung (NDR 2005) untermauern. Selbst unter der in meinem Buch erläuterten Prämisse, dass man sich auf seine Erinnerung nie hundertprozentig verlassen kann, da sie stets subjektiv und verzerrt ist (*False-memory-Syndrom*), erscheint seine präzise Beschreibung von Orten, Situationen und Begebenheiten auch in einem größeren Kontext betrachtet plausibel und wahrheitsgetreu.

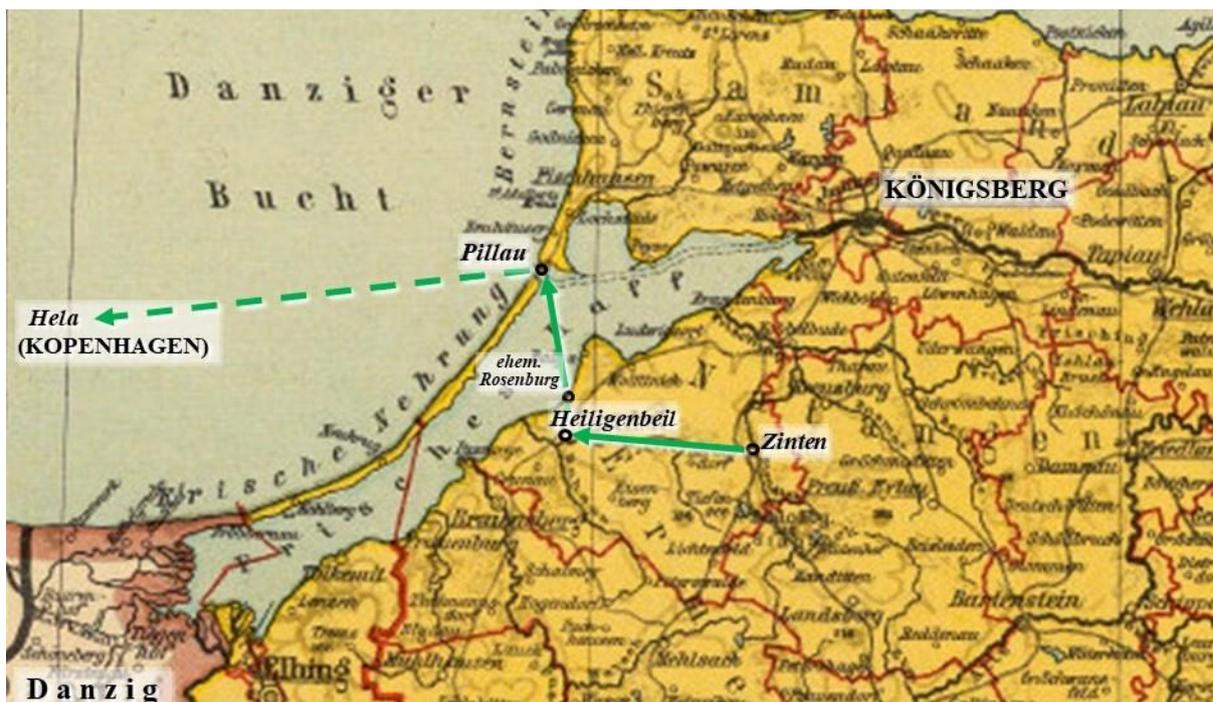
Im Dezember 1944 erfolgten sowjetische Fliegerangriffe auf die Kleinstadt Zinten (dem heutigen *Kornowo*, 40 km südwestlich von Königsberg). Deshalb und wegen der desolaten Versorgungssituation entschied seine 32-jährige Mutter, sich mit ihren drei Kindern – mein Onkel mit zehn Jahren der Älteste, die beiden Mädchen sechs Jahre sowie vier Monate alt – bei heftigem Schneefall zu Fuß mit Schlitten zu einer Tante aufs Land zu begeben: nach Hermsdorf (*Pogranitschny*). (Sein Vater war bereits 1939 eingezogen worden und konnte ihnen nicht helfen.) Nachfolgend ein Auszüge aus dem Originaltext:

„Weihnachten 1944 war hier bei der Tante auf dem kleinen Gutshof noch ein ruhiges Fest. Geschenke gab es kaum, nur einige Wollsachen – selbst gestrickt –, die in dieser Zeit auch wichtig waren. Aber es gab Plätzchen und richtige Pfefferkuchen – und Wärme –, denn nachts herrschten Temperaturen nahe  $-30\text{ }^{\circ}\text{C}$ . Es war das letzte Weihnachten in der Heimat und der letzte Winter mit Schnee und Minustemperaturen, wie ihn der Junge nie mehr erleben würde. Ein letzter Winter in Ostpreußen.“

Ende Februar kam ein Melder der auf dem Gut stationierten Truppe auf Skiern und berichtete, die Rote Armee sei durchgebrochen.

„Nun musste alles ganz schnell gehen. Es wurde ein Treck (zwei Pferdefuhrwerke) zusammengestellt. Nur das Nötigste wurde mitgenommen. Alles Wertvolle wurde im Keller des Hauses vergraben – man würde ja wieder zurückkommen. Die Familie der Tante und der Junge mit Mutter und Geschwistern nahmen – getrennt – auf zwei Wagen Platz. So ging es durch die Winterlandschaft in Richtung Heiligenbeil, wo sie am Abend ankamen.“

Von Heiligenbeil (*Mamonowo*) sollte es dann nach einer weiteren Landstrecke über das Eis des Frischen Haffs über den ehemaligen Vorort Rosenberg (*Krasnoflotskoje*) nach Pillau (*Baltijsk*) weitergehen.



Fluchtroute der Familie meines Onkels 1945. (eigene Darstellung; Karte: Niekammer 1922)

### Auf dem Eis und auf dem Wasser

Am Rand des Eises stapelten sich gemäß dem Bericht ganze Wohnungseinrichtungen, die wegen des Gewichts und der steigenden Temperaturen – inzwischen hatte das Frühjahr begonnen – zurückgelassen werden mussten. Es ging abwechselnd über zwei abgesteckte Eisbahnen, und man kam und wegen passierender Militärkolonnen nur im Schnecken tempo vorwärts. Links und rechts brachen Fahrzeuge aller Art ins Eis ein, und von einem Bus ragte nur noch der Kühler heraus. Tiefflieger sowie für die Flaks unerreichbare hochfliegende russische Bomber waren eine ständige Bedrohung. Mein Onkel schreibt dazu:

„Er warf seine Bomben ab, verschwand, ruhig seine Bahn ziehend, bis er am nächsten Tag pünktlich wieder erschien. ‚Da kommt die Nähmaschine wieder‘, sagten die Soldaten, als das tackernde Motorengeräusch zu hören war.“

In Pillau, dem Vorhafen von Königsberg, herrschte heillooses Chaos, das von Militärpolizisten und Volkssturm nur notdürftig organisiert werden konnte. Dort wurden sie von Wagen und Familie der Tante getrennt und hatten keinen Zugriff mehr auf den dort mitgeführten Proviant. Es herrschte großer Mangel an allem, und nur durch ihr mutiges und beherztes Auftreten den Soldaten gegenüber konnte die junge Mutter ihre Kinder mit dem Nötigsten versorgen und vor allem den Säugling am Leben halten. Die Wochen gingen ins Land, und der ARI-Beschuss wurde stärker. Mein Onkel wusste inzwischen, dass das ganz kurze Aufheulen und eine sofortige Explosion einen Einschlag ganz in der Nähe bedeuteten.

„Es wurde viel Alkohol getrunken – Schnaps war wohl noch genügend vorhanden, um die Ängste und Depressionen zu verdrängen. So war es auch an dem Tag, als eine Granate dicht neben dem Haus einschlug. ‚Heute feiert der Russe die Einnahme von Königsberg‘, hatte seine Mutter noch kurz vorher die Nachricht aus dem Rundfunk wiedergegeben. ‚Heute haben wir unsere Ruh‘!‘ (Es muss also der 10. April gewesen sein.) Durch die Druckwelle der Detonation und die enorme Splittereinwirkung konnte der Junge zunächst weder hören noch sehen. Der ganze Raum war durch den Zement- und Staubeinstaub wie vernebelt. Und das Schreien der Kinder und Kreischen der Frauen ertönte im ersten Moment wie aus weiter Ferne. Alles stürzte zur Tür, durch die Küche, ins Freie zum Bunker. Es war wie ein Wunder, dass in dem Wohnraum, der unmittelbar neben dem Einschlag lag, niemand ernsthaft verletzt wurde. Und in der Küche sah der Junge dann einen Spielkameraden, dem ein Granatsplitter fast das rechte Bein abgerissen hatte.“



links: Flüchtlinge im Hafen von Pillau, Januar 1945.

Foto: H. Budahn, Bundesarchiv, Bild 146-1989-033-33 (CC-BY-SA 3.0)



rechts: Flucht aus Ostpreußen mit „KFKs“ der Kriegsmarine 1945.

Foto: Bundesarchiv, Bild 146-1972-092-05 (CC-BY-SA 3.0)

„Man legte den Kleinen auf den Küchentisch. Das rechte Unterbein baumelte nur von Sehnen gehalten über die Tischkante. ‚Abbinden!‘, schrie ein Soldat, ‚abbinden!‘. Nachdem der Beschuss aufgehört hatte, ging man zurück ins Haus und sah das verwüstete Wohnzimmer an. Nur ein paar Zentimeter neben dem Platz, auf dem er zuvor gesessen hatte, war – in Kopfhöhe – ein Granatsplitter von der Größe eines Tafelmessers eingeschlagen. ‚Was hast du für ein Glück gehabt, Junge!‘, meinte ein Soldat. In der Wand zur Straße waren Löcher, durch die man ins Freie schauen konnte. Irgendjemand sagte am nächsten Tag: ‚Wo es einmal eingeschlagen hat, schlägt es nicht wieder ein.‘ Gut, dass man dem nicht getraut hatte! Als der Beschuss wieder anging, liefen alle sofort wieder in den Bunker.“

Danach fanden sie die Granate nur 50 cm von einer vorherigen Einschlagstelle entfernt – daneben einen Toten in einer Blutlache. Wenn die ganze Sache nicht so erschreckend und traurig gewesen wäre, hätte ich gesagt: Ähnlich wie bei den Lottoziehungen („Zahlenkugeln haben kein Gedächtnis!“) treffen die im Buch erläuterten kognitiven Irrtümer gleichermaßen auf Granateneinschläge zu.

Die Familie war eingeteilt, am 11. April 1945 mit dem 1905 als Rheindampfer gebauten kleinen Frachtschiff *Karlsruhe* Pillau zu verlassen, der mit 1083 Flüchtlingen und 360 Tonnen Fracht an Bord bereits völlig überladen war. Die *Karlsruhe* verließ den Hafen gegen 20 Uhr mit Fahrtziel Hela nördlich von Danzig, wo das Schiff am 12. April 1945 morgens eintraf. Ein Volkssturmmann lotste die Familie auf die von einer großen Menschenmenge belagerte *Santander*, die am 11. April gegen 17 Uhr ebenfalls in Richtung Hela ablegte. Das rettete der Mutter mit ihren drei Kindern später abermals das Leben.

Der erst 1943 gebaute Dampfer *Santander* war am 10. April in Pillau angekommen, um für seine dritte von insgesamt vier Rettungsfahrten Flüchtlinge von Landungsbooten und Fähren zu übernehmen. Seine letzte Rettungsfahrt fand am 30. April von Insel Rügen nach Kopenhagen statt. Ab 3. Mai diente er Wohnschiff für Flüchtlinge in Kopenhagen. (Vgl. FdW 2020 – hier ist eine ähnliche Erfahrung einer anderen Familie aus Königsberg beschrieben, die ebenfalls zunächst auf die *Karlsruhe* sollte und dann auf die *Santander* kam.)

Auf der Reede von Hela wurde ein Geleitzug aus den Dampfern *Santander* und *Karlsruhe*, zwei Minensuchern M 294 und M 341 und dem Schnellboot TS 4 zusammengestellt, der gegen 9 Uhr mit Ziel Kopenhagen ablegte.

„Bei Dunkelheit legte die *Santander* ab, im Geleit mit der *Karlsruhe*. Man hörte Stunden lang nur das monotone, stampfende Geräusch der Maschine. Doch es war nicht dieses Geräusch, das viele der müden, abgekämpften Männer aus dem Schlaf riss, sondern die plötzliche Stille, als die Maschinen aussetzten. ‚U-Boot-Gefahr!‘, hieß es – ‚absolute Stille!‘ Es muss schon früher Morgen gewesen sein, als das Schiff wieder Fahrt aufnahm. Und es war vielleicht drei Stunden später, als die Schiffssirenen Alarm gellten. Und da war auch schon das bellende Schießgeräusch der leichten Flaks zu hören, die auf Deck montiert waren, und zwischendurch einige starke Explosionen.“

Dieser Lärm, verstärkt noch durch Einschüsse an Deck und das Rucken und Schlingern des Schiffes, machte den Flüchtlingen unten im Frachtraum natürlich ziemliche Angst, und sie hatten den Eindruck, das Schiff sei getroffen. War es aber nicht, und so beruhigte man sich bald wieder. Doch was war geschehen?

„Die beiden Schiffe waren von einer Staffel aus vermutlich drei Flugzeugen angegriffen worden, wobei die *Karlsruhe* mittschiffs einen Volltreffer erhalten hatte und innerhalb weniger Minuten sank. Eines der Flugzeuge wurde vom Kanonier der *Santander* abgeschossen, kurz bevor es das Schiff angreifen konnte. Er schoss weiter, obwohl er schon einen Oberschenkel-Durchschuss erhalten hatte. Die Blutung war nicht mehr zu stoppen, und er starb als Held, der posthum mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde. Weit über tausend Menschen hatte er damit gerettet. Glücklicherweise stürzte das abgeschossene Flugzeug knapp *neben* der *Santander* ab.“

Und noch ein weiterer Umstand rettete das Schiff und verhinderte eine Katastrophe. Da die *Santander* die *Karlsruhe* wegen deren geringer Maschinenleistung und zum besseren Schutz gegen Fliegerangriffe nach dem Bericht meines Onkels im Schlepp gehabt hatte, war einer der Matrosen in der Lage, geistesgegenwärtig das Schleppseil zu kappen – das ansonsten nach dem Sinken des Begleitschiffs der *Santander* zum Verhängnis geworden wäre und sie womöglich mit in die Tiefe gerissen hätte. Dies muss nach seiner Einschätzung die starke Schwankung verursacht haben, welche die Flüchtlinge unter Deck gespürt hatten.

Hier weicht seine Schilderung gravierend von anderen Darstellungen ab. In Wikipedia 2021d heißt es gemäß den dort aufgeführten Quellen, insbesondere mit Verweis auf Heinz Schön, einem Überlebenden der Gustloff-Katastrophe (Schön 2004, S. 163):

„Da die *Karlsruhe* nicht in der Lage war, die geforderte Geschwindigkeit des Geleitzugs von 9 Knoten mitzuhalten, sondern nur gut sieben Knoten laufen konnte, verlor sie den Anschluss. Am 13. April 1945 wurde sie nördlich Stolpmünde von sieben Douglas A-20 Bostons des 1. Garde-Minen-Torpedo-Flug-Regiments (3 Flugzeuge) und des 51. Minen-Torpedo-Flug-Regiments (4 Flugzeuge) der sowjetischen Luftstreitkräfte angegriffen. Der Staffelführer des 51. MTAP Oberleutnant Bashaev wurde beim ersten Anflug abgeschossen. Schließlich wurde die *Karlsruhe* durch Leutnant Golovchansky (1. GMTAP) mit einem Torpedo versenkt.“

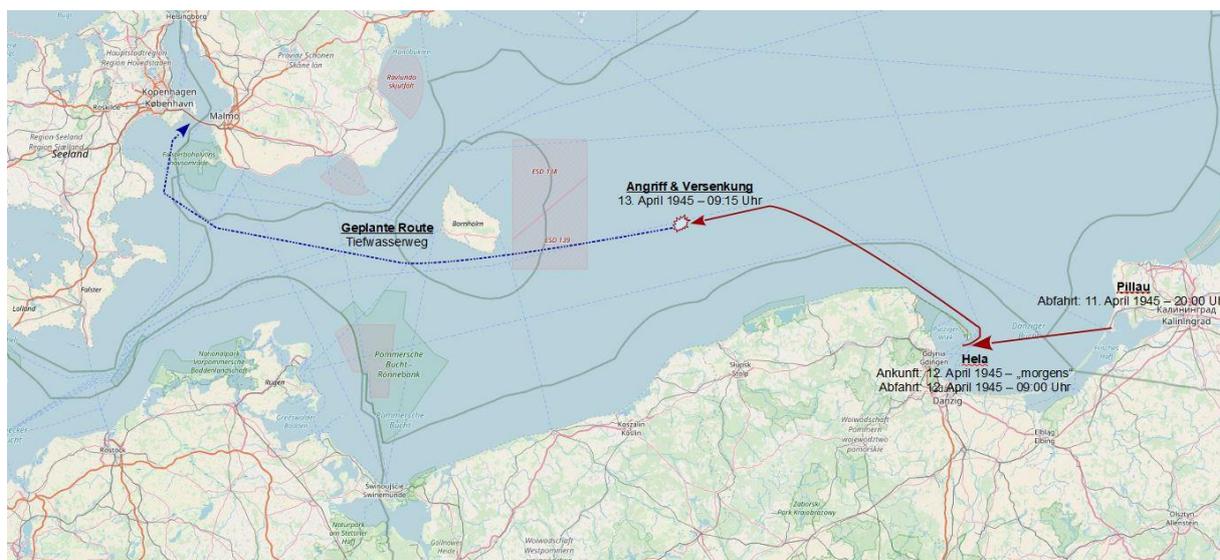
In den gängigen Beschreibungen heißt es meist: „Ganze drei Minuten dauert es, dann ist von der 40 Jahre alten *Karlsruhe* nichts mehr zu sehen.“ (z. B. Flocken 2015) Von den Flüchtlingen konnten aus dem nur 4 °C kalten Wasser gerade einmal 150 gerettet werden, „nur die, die sich oberhalb des Decks aufgehalten hatten“, schreibt mein Onkel. Das Wrack der *Karlsruhe* wurde erst kürzlich von polnischen Tauchern in 88 m Tiefe unter einer Schlammschicht geortet. Heute wird darüber spekuliert, ob sich darauf das in Kisten verpackte legendäre Bernsteinzimmer befand (Tuszyńska 2020, PAP 2020) – was sich ähnlich wie bei anderen vielversprechenden Spuren bisher nicht bestätigt hat.

Von der Schleppaktion, die mein Onkel in seinem Bericht erwähnt, ist in der zitierten Wikipedia-Darstellung überhaupt nicht die Rede. Dort wird durch die Formulierung „verlor sie den Anschluss“ der Eindruck erweckt, dass die *Karlsruhe* die *Santander* quasi aus den Augen verloren hatte und deshalb – ohne Schutz der Kriegsschiffe im Flottenverband – versenkt wurde. Doch vielmehr scheint es so zu sein, dass die *Karlsruhe* als Teil des Verbands entweder zufällig oder vielleicht auch gezielt wegen ihrer Fracht angegriffen wurde. Bestätigt wird seine präzise Beschreibung allerdings durch einen Überlebenden der *Karlsruhe*, Otto Fritsch, der wie folgt berichtete (Fritsch 1952):

„In aller Frühe des anderen Tages kamen wir an der Landzunge Hela an, wo das Schiff festlegte. Hier wurde ein großer Geleitzug zusammengestellt, dem sich unser Schiff anschließen sollte. Kurz vor Abfahrt des Geleitzuges kam das Führerschiff des Zuges an unsern Dampfer und fragte nach der Ladung des Schiffes, der Schnelligkeit desselben und der Anzahl der auf demselben befindlichen Personen. An letzteren waren: 888 ostpreußische Flüchtlinge, 25 Eisenbahner und eine halbe Kompagnie/Regiment Hermann Göring, zusammen 1000 Personen.“

Da unser Dampfer nur mit 7 Seemeilen in der Stunde fahren konnte, der Geleitzug aber mit einer Geschwindigkeit von 9 Seemeilen fahren wollte, sollte er von einem andern Dampfer ins Schlepptau genommen werden, was aber wegen Fehlens eines Schleppseiles nicht geschah. Um 9 Uhr setzte sich der Geleitzug von Hela aus in Bewegung, hatte aber ziemlich starken Gegenwind. Dadurch und durch das Nichtmitkommen unseres Dampfers hatte der Geleitzug am andern Morgen, dem 13. April, nicht die vorgesehene Strecke zurückgelegt, so daß sich der Kapitän des Führerschiffes [der *Santander*], um eine schnellere Fahrt zu ermöglichen, selbst erbot, unser Schiff ins Schleppseil zu nehmen.

*Durch die Anlegung des Seiles trat selbstverständlich ein Stillstand in der Bewegung der Schiffe ein, und beide waren eine ganze Strecke hinter dem Zug zurückgeblieben. Dies war eine günstige Gelegenheit für die russischen Flieger, die beiden Schiffe anzugreifen; denn an den Hauptzug selbst, der starke Abwehr hatte, wagten sie sich nicht heran.“*



*Die letzte Reise des Dampfers Karlsruhe im April 1945 von Pillau über Hela. Darstellung: Merimies; Karte: openstreetmap; Wikipedia 2021d (CC-BY-SA 4.0)*

Am 14. April gegen 16 Uhr legten sie mit der *Santander* wohlbehalten in Kopenhagen an. Doch auch hier fanden sie sehr unbefriedigende Zustände vor. Die Ernährung war bis Weihnachten 1945 äußerst schlecht, und viele Kleinkinder und alte Leute starben in dieser Zeit an Unterernährung und Krankheiten. Vom 14. April 1945 bis Frühjahr 1946 war die Mutter mit ihren drei Kindern im Lager 95 (Technische Hochschule in Kopenhagen) interniert, bis sie nach Aalborg (Jütland) verschifft wurden. In einem ehemaligen Seefliegerhorst der Deutschen Wehrmacht lebten sie in Baracken und durften Ende 1947 nach Köln ausreisen. Der Vater hatte sie über das Rote Kreuz gefunden und ihre Ausreise organisiert. Nach acht Jahren war die Familie wieder vereinigt. Trotz aller Widrigkeiten hatten alle geschafft, den Krieg zu überleben – ebenso wie die bereits im Januar 1945 über das zugefrorene Frische Haff und den Landweg geflüchtete Familie meines Vaters, die im Gebiet der späteren DDR angesiedelt wurde.

## Quellen

FdW (2020) Forum der Wehrmacht, Blog #34. <https://www.forum-der-wehrmacht.de/index.php?thread/30086-fl%C3%BCchtlingstransporte-1945-aus-ostpreu%C3%9Fen/&pageNo=2> Zugegriffen: 30. November 2021

Fisch B (2015) Inferno Ostpreußen – Elemente eines Verlusts. Aufsätze und Vorträge. Anthea, Berlin

Fritsch O (1952) Untergang der „Karlsruhe“ beim Flüchtlingstransport. Bericht Nr. 33 (Auszug), Zentrum gegen Vertreibung, Internet-Veröffentlichung. <http://doku.zentrum-gegen-vertreibung.de/archiv/oderneisse1/kapitel-6-1-1-4-12.htm> Zugegriffen: 30. November 2021

Flocken Jv (2015) Begleitet von Katastrophen wie der Torpedierung der „Karlsruhe“ am 13. April, kann die deutsche Marine im Frühjahr 1945 mehr als zwei Millionen Menschen vor der Roten Armee retten. Focus online, Internet-Veröffentlichung 09. September. [https://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/letzte-hoffnung-ostsee-65-jahre-kriegsende\\_id\\_1724230.html](https://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/letzte-hoffnung-ostsee-65-jahre-kriegsende_id_1724230.html) Zugegriffen: 30. November 2021

NDR (2005) [https://web.archive.org/web/20070807171305/http://kriegsende.ard.de/pages\\_std\\_lib/0,3275,OID1088988,00.html](https://web.archive.org/web/20070807171305/http://kriegsende.ard.de/pages_std_lib/0,3275,OID1088988,00.html) Zugegriffen: 26. November 2021

Niekammer P (1922) Güter-Adreßbuch für die Provinz Ostpreußen mit Anhang: Memelland. 4. Aufl. Reichenbach, Leipzig (vgl. Wikipedia 2021a)

PAP (2020) Karlsruher Dampfer am Grund der Ostsee gefunden. War das Bernsteinzimmer an Bord des Wracks? Internet-Veröffentlichung. <https://twojajurata.pl/de/blog/parowiec-karlsruhe-odnalezi-ony-na-dnie-baltyku-czy-na-pokladzie-wraku-byla-bursztynowa-komnata/> Zugegriffen: 30. November 2021

Schön H (2004) Die Tragödie der Flüchtlingschiffe: gesunken in der Ostsee 1944/45. Motorbuch Verlag, Stuttgart

Tuszyńska K (2020) Taucher melden Sensationsfund: Bernsteinzimmer am Ostseegrund? MDR, Internet-Veröffentlichung 04. Oktober. <https://www.mdr.de/nachrichten/welt/osteuropa/land-leute/polen-bernsteinzimmer-ostsee100.html> Zugegriffen: 30. November 2021

Wikipedia (2021a) Ostpreußen. <https://de.wikipedia.org/wiki/Ostpreußen> Zugegriffen: 26. November 2021

Wikipedia (2021b) Massaker von Nemmersdorf. [https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker\\_von\\_Nemmersdorf](https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Nemmersdorf) Zugegriffen: 26. November 2021

Wikipedia (2021c) Sowjetische Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg. [https://de.wikipedia.org/wiki/Sowjetische\\_Kriegsverbrechen\\_im\\_Zweiten\\_Weltkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Sowjetische_Kriegsverbrechen_im_Zweiten_Weltkrieg) Zugegriffen: 26. November 2021

Wikipedia (2021d) Karlsruhe (Schiff, 1905). [https://de.wikipedia.org/wiki/Karlsruhe\\_\(Schiff,\\_1905\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karlsruhe_(Schiff,_1905)) Zugegriffen: 30. November 2021

## Der Autor

**Guido Wenski**, promovierter Chemiker, wagte nach technologisch und kaufmännisch geprägten Funktionen in der Industrie 2015 als Verhandlungstrainer, Berater und Autor den Sprung in die Selbstständigkeit. Mit den Erkenntnissen der Verhaltensökonomik machte er bereits als aktiver Verhandler erste Erfahrungen, indem er erkannte und nutzte, wie sich Ankereffekt, Verlustangst und versunkene Kosten auf einen Geschäftsabschluss auswirken können. Dabei half ihm Daniel Kahnemans Buch Schnelles Denken, langsames Denken.



Foto: Guido Wenski

Seine Seminare in den Bereichen Selbstmanagement und Kommunikation sowie zu verschiedenen Verhandlungsthemen finden in deutscher und in englischer Sprache statt. Neben mehreren Werken zum Verhandeln in Vertrieb und Einkauf ist ebenfalls bei Springer das Sachbuch Selbstmanagement im Beruf (2021) erschienen. Er wohnt in Burghausen. Sie erreichen ihn unter [guido@wenski-consulting.com](mailto:guido@wenski-consulting.com).

### **Erstveröffentlichung im Internet: 02. Januar 2022**

unter <http://wenski-consulting.com/Bonusmaterial>

Hier finden Sie auch weitere Bonusartikel zum Kleinen Handbuch kognitiver Irrtümer.

© Dr. Guido Wenski 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Autors. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Autor geht davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind, und übernimmt, ausdrücklich oder implizit, keinerlei Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Für in dieser Publikation enthaltene Links auf Webseiten Dritter wird für deren Inhalte keine Haftung übernommen, da der Autor sich diese nicht zu eigen macht, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Veröffentlichung verweist.